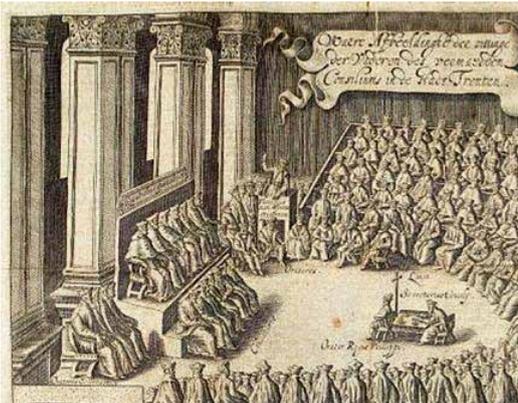


In das Dunkel der Fragen fällt das helle Licht der Lehre des Konzils

Auszüge aus der Predigt von Kardinal Brandmüller am 1.12.2013 in Trient



Der Kupferstich, den eine venezianische Druckwerkstatt im letzten Konzilsjahr 1563 produzierte, bildet nicht nur für nahezu sämtliche späteren Bilder des Konzils von Trient die Vorlage, er begründet darüber hinaus einen vollkommen neuen Typ von Konzilsikonographie: Erstmals wird hier eine konziliare Versammlung ohne Papst dargestellt. Der Stich zeigt eine Generalkongregation während der dritten Konzilsperiode in der Trienter Kirche Santa Maria Maggiore. In einem Halbrund sitzt in sechs erhöhten Reihen die kollegiale Gemeinschaft der bischöflichen Konzilsväter. In der Mitte des freien Raumes ist der Botschafter des spanischen Königs zu erkennen, dahinter an einem kleinen Tisch der Konzilssekretär. Dem Plenum gegenüber sitzen – nicht höher als die konziliare Versammlung – die päpstlichen Legaten, durch die sich der Papst in Trient vertreten ließ.

Als am 4. Dezember des Jahres 1563 in dieser Kathedrale der Konzilspräsident Kardinal Morone das Te Deum anstimmte und dann den Versammelten zurief: „Domini, ite in pace“, da war man am Ziel eines überaus langen, von Mühen, Gefahren und Enttäuschungen gekennzeichneten Weges angelangt. Tief bewegt und unter Tränen umarmten sich die Väter voll der Freude und des Dankes für das vollbrachte Werk.

Heute gedenken wir dieses großen Augenblicks, denn mit diesem „Domini, ite in pace“ hat begonnen, was Hubert Jedin, Geschichtsschreiber des Konzils und Ehrenbürger dieser Stadt, das „Wunder von Trient“ genannt hat. Erst im Rückblick können wir erkennen, wie machtvoll der Geist Gottes gerade durch dieses Konzil in die Geschichte der Kirche, ja der Welt eingegriffen hat. So sehr, daß man die auf das Konzil folgenden Jahrhunderte die „nachtridentinische Epoche“ nennt.

...

Was nützt es? was ist machbar? – das sind die Fragen, die die Gesellschaft von heute bewegen. Was ist schon Wahrheit? fragen viele mit Pontius

Pilatus. Und: Wird man von Wahrheit – so es sie denn gibt – auch satt? Aber, so fragen wir dagegen: kann es ohne Wahrheit überhaupt menschliches Leben geben? Und: wo finden wir diese Wahrheit?

Die Antwort auf diese schon vor 450 Jahren bedrängende Frage geben die Väter von Trient allein schon dadurch, daß sie als erstes aller Konzilsdekrete jenes verabschiedeten, das von der Heiligen Schrift und der Apostolischen Überlieferung handelt. In Schrift und Tradition finden wir das Evangelium, „das vor Zeiten verheißen durch die Propheten in den heiligen Schriften, unser Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, zuerst mit seinem eigenen Mund verkündet hat, und danach durch seine Apostel als Quelle der heilbringenden Wahrheit und sittlichen Ordnung aller Kreatur verkünden ließ.“ So lesen wir in diesem Dekret. Nicht also philosophische Spekulation, nicht menschliche Selbsterfahrung und dergleichen mehr sind Fundorte der den Menschen rettenden Wahrheit, sondern die Urkunden der ein für allemal in Zeit und Raum, d.h. in der Geschichte, geschehenen Selbstmittei-

lung Gottes an sein Geschöpf Mensch. In der kulturellen Situation unserer Tage, da die Heiligen Schriften von nicht wenigen als zwar ehrwürdige, aber doch rein menschliche Produkte der Kultur des Vorderen Orients der Antike betrachtet werden, kommt der Stimme des Konzils von Trient hochaktuelle Bedeutung zu. Sie erinnert mit Nachdruck daran, daß der Urheber der Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments wie auch der heiligen Überlieferung der Dreieinige Gott selber ist, der erst durch den Mund der Propheten, zuletzt aber durch seinen Sohn, den Mensch gewordenen ewigen Logos, zu uns gesprochen hat. Gottes rettende Ansprache an sein Geschöpf und Ebenbild „Mensch“ – vernehmbar im menschlichen Wort der Heiligen Schrift und der Apostolischen Überlieferung – sie alleine vermag das Verlangen des Menschen nach Wahrheit zu erfüllen und ihm festen Grund für sein Leben zu bieten.

„Wer meine Worte hört und sie hält, gleicht einem Mann, der sein Haus auf Felsen gebaut hat“, sagt der Herr.

„Deus qui dignitatem humanae substantiae mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti ...“: Gott

Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer – nämlich durch Christus – erneuert.

Lehre vom Menschen

Nun aber wendet sich die Lehre des Konzils dem Menschen zu, an den die Botschaft des Evangeliums ergangen ist – und ergeht. „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst“, fragt schon der Psalm. In der Tat, wie kaum zuvor ist der Mensch der Moderne sich selbst zur Frage geworden.

Es sind die grauenvollen, blutigen Erfahrungen des vergangenen 20. Jahrhunderts wie unserer Gegenwart, die uns die Dramatik der Frage nach dem Menschen bedrängend empfinden lassen. Was ist der Mensch? Ist es der Übermensch, wie Friedrich Nietzsche ihn sah, der sich seine eigenen Maßstäbe für Wahr und Falsch, für Gut und Böse setzt – oder ist er, wie ein anderer gesagt hat, nur ein nackter Affe, dem durch eine Laune der Evolution das Fell fehlt? ...

Wie, was sollen wir von uns selber denken? Anders als heute stellten sich die Zeitgenossen des Konzils von Trient diese Frage mit Blick auf Gott. Ist der Mensch – wie auch die ganze Schöpfung – durch Adams Sünde im Innersten so sehr zerstört und böse geworden, daß ihn der ganze Zorn Gottes trifft, der nur durch Jesu Blut und Tod besänftigt werden kann? Ist der Mensch wirklich zu nichts anderem fähig als zur Sünde?

In das Dunkel all dieser Fragen fällt nun das helle Licht der Lehre des Konzils. Die Antwort, die sie gibt, ist auch für heute und für alle Zeiten gültig. Ein altes Gebet – einst sprach man es in der heiligen Messe zur Mischung von Wein und Wasser – enthält in klassischer Prägnanz die Botschaft des

Konzils: „Deus qui dignitatem humanae substantiae mirabiliter condidisti et mirabilius reformasti ...“: Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer – nämlich durch Christus – erneuert.

Mit dieser Lehre des Konzils wird jenem düsteren Pessimismus eine Absage erteilt, der die menschliche Natur, ja die ganze Schöpfung, durch die Sünde der Stammeltern zutiefst verdorben sah und nicht zur Kenntnis nehmen wollte, daß durch die Gnade der Erlösung der Mensch in seinem Innersten geheilt, ja neu geschaffen und als geliebtes Kind Gottes angenommen wird.

Es war dieses Bewußtsein, trotz aller Versuchung dem Bösen nicht hilflos ausgeliefert, sondern erlöst und zu ewiger Herrlichkeit berufen zu sein, das die besten Kräfte des Geistes und des Herzens der Gläubigen frei setzte. Es war ein neues, vom Glauben an die Erlösung inspiriertes Selbstverständnis des Menschen, das den staunenswerten religiösen Elan, den missionarischen Ausgriff nach Asien und Amerika, den Aufschwung der vielfältigen Werke der Nächstenliebe, der Künste und Wissenschaften zur Folge hatte, der die Zeit nach dem Konzil von Trient ausgezeichnet hat. ...

Lehre über die Kirche

Als drittes nahmen die Väter des Konzils das Thema „Kirche“ in Angriff. Auch dieses beschäftigt die Gläubigen von heute nicht weniger als jene des 16. Jahrhunderts. Damals hatten ihre Gegner die Kirche als eine unsichtbare, rein geistige Größe missverstanden. Heute sind im Gegensatz dazu nicht wenige

in der Gefahr, die Kirche – wie der Heilige Vater Papst Franziskus mehrfach betont hat – als eine rein menschliche, weltliche Institution, als eine Art „Nongovernmental Organization“ zur Weltverbesserung zu betrachten. Ihr wahres Wesen blieb damals und bleibt heute oftmals im Dunkeln.

Um diesen Mißverständnissen zu begegnen, haben schon zu ihrer Zeit die Väter von Trient die sieben heiligen Sakramente zum Gegenstand ihrer Lehrverkündigung gemacht und damit das eigentliche Wesen der Kirche in den Blick gerückt. Bei den Sakramenten ist es das mit den Sinnen wahrzunehmende äußere Zeichen – bei der Eucharistie etwa die Konsekration von Brot und Wein – das die göttliche Gnade ebenso bezeichnet wie geheimnisvoll bewirkt. In ähnlicher Weise ist auch die menschlich-geschichtliche Gestalt der Kirche sichtbares Zeichen für ihr unsichtbares Wesen als geheimnisvoller Leib des auferstandenen Christus, als Werkzeug Christi zur Erlösung der Welt.

Diese auch in der Welt des 3. Jahrtausends gegenwärtige göttliche Wirklichkeit der Kirche neu und tiefer zu verstehen, d. h. in ihrer irdisch-menschlichen Gestalt die Präsenz des Göttlichen wieder zu entdecken – das könnte jene Entweltlichung der Kirche bewirken, die Voraussetzung dafür ist, daß die Kirche ihre Sendung für das ewige Heil der Menschen wirksam erfüllen kann.

entnommen aus:
<http://www.kath.net/news/43958>
02 Dezember 2013